

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 1 (1906)
Heft: 4

Artikel: Unser Vaterland [Teil 1]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Vorkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, vertritt die Interessen aller arbeitenden Frauen.

Für die kommende Nummer bestimmte
Korrespondenzen sind jeweils bis zum 20ten
jeden Monats zu richten an die

Redaktion:
Margarethe Gaas-Hardegger, Bern.

Erscheint am 1. jeden Monats.
Einzelsubscriptions:
Preis:
Inland Fr. 1.— } per
Ausland „ 1.50 } Jahr
(Im Einzelverkauf kostet
die Nummer 10 Cts.)

Inserate und Abonnementsbestellungen
an die

Administration:
Buchdruckerei Conzett & Cie., Zürich.

Schweizerischer Arbeiterinnenverband.

Für den **Presfonds der „Vorkämpferin“** sind weitere
Beiträge eingegangen:

Arbeiterinnenverein Zürich Fr. 30.—, Winterthur Fr. 14.10,
Schaffhausen Fr. 2.90; Total Fr. 47.—.

Für die Beiträge danken wir den Genossinnen bestens und
ersuchen Sie gleichzeitig auch fernerhin unseres Presfonds zu ge-
denken und gelegentlich weitere Beiträge einzusenden.

Mit Genossengruß

Für den Zentralvorstand:

Frau B. Zinner, Zentralkassiererin.

Unser Vaterland.

Tausende von Freudenfeuern leuchten am Abend
des 1. August auf den Bergen und Hügeln des ganzen
Schweizerlandes. Hunderttausende von farbigen Lam-
pions schimmern in den Fenstern der Privatwohnungen
und schaukeln sich an endlosen Drähten gleich bunt-
leuchtenden Niesenperlenketten den Brücken, Straßen
und Promenaden der Städte entlang. Millionen von
bengalischen Streichhölzchen, entzündet von kleinen
Kinderhändchen, blitzen an diesem Abend auf und tau-
chen sekundenlang aufgeregte Kindergruppen in grünes,
blaues, rotes Licht.

Tausende von Franken werden in dieser einen
Nacht abgebrannt in sprühenden „Sternregen“, knal-
lenden „Fröschen“ und vielen himmelssteigenden
Raketen.

Böller- und Kanonenschüsse donnern und Flobert-
gewehre knattern — oh, es ist alles so unschuldig, so
gefahrlos! Un doch! welch tiefe, erschütternde, war-
nende Begleitung des allgemeinen Jubels!

Warum freuen wir uns eigentlich?

Ist unserem Lande ein langersehnter Prinz, eine
zierliche, kleine Prinzessin geboren? Nein doch! wir
leben ja in einer Republik, einem Staat, in dem alle
Bürger und Bürgerinnen bei der Geburt gleich sind,
einem Lande, in dem alle Adelsprivilegien, alle Vor-
rechte der Geburt vernichtet wurden.

Ja, warum denn der Jubel, der Ka-
nonendonner?

Rehren unsere Männer, unsere Väter, unsere Söhne
heim aus blutiger Schlacht, in der sie siegreich ihre
und unsere Freiheit behauptet?

Nichts von alledem! Die blutigen Kriege sind
längst so grausam geworden, daß kein Staat mehr
magt, sie in zivilisierten Ländern auszufechten. Weit,
weit unten in Afrika, weit weit drüben in Asien, lie-
gen die Riesenkampfsplätze, wo heute zivilisierte Völker
sich morden.

Ja, was feiern wir den eigentlich?

Die Bundesfeier!

Eine Gedenkfeier an ferne schwere, blutige Zeiten,
in denen mühsam von freiheitsliebenden Bergbewoh-
nern ein Herrenjoch abgeschüttelt wurde, das sich die
abhängigere, unbedecktere, „botmäßige“ Bevölkerung
der weiten Ebenen gefallen lassen mußte.

Es kann etwas Erhebendes sein um eine Gedenk-
feier!

Erhebend muß es sein, überstandener Gefahren zu
denken!

Selbstüberstandener Gefahren!

Erhebend muß es sein, der Zeit zu gedenken, in
der man für die Freiheit aller sein Leben einsetzte!

Sein eigenes Leben!

Erhebend muß es sein, sich der erworbenen Frei-
heit zu freuen!

Der selbst erworbenen Freiheit!

Und tieferschütternd muß es sein, bei all der großen
Freude derer zu gedenken, die für die Freiheit ge-
fallen!

Der eigenen Kampfesgenossen zu gedenken, die
neben uns im Kampfe gefallen!

Wie wehevoll muß das sein!

* * *

Aber **wir**, heute, worüber freuen wir
uns denn eigentlich?

Haben wir etwa Gefahren überstanden? Für die
Freiheit unser Leben auf's Spiel gesetzt; haben wir
etwa unsere Freiheit uns erworben und feiern wir das
Gedenkfest von Mitkämpfgenossen?

Nichts von alledem!

Wir feiern, weil unsere Vorfahren vor viel, viel
hundert Jahren tapfer waren und die Freiheit liebten.

Wir feiern — so sagt man uns — für unser
Vaterland.

Aber im Grunde macht sich keiner an diesem Abend
große Gedanken.



Diese Nummer umfaßt acht Seiten.



Bern
aus dem Archiv

Das Licht, die Farben, der Jubel der Kinder — alles reißt uns mit — und in der Freude an Farbe und Licht vergessen wir — selber große Kinder — was das ist und wie es ist — **unser Vaterland!**

Es ist eine merkwürdige Sache um ein Vaterland.

Man kann es nicht auswählen bei seiner Geburt, so wenig wie man seine Eltern auswählen kann; ob man eine Armlänge diesseits oder jenseits eines weißen Grenzsteines geboren ist, das bestimmt, ob man dieses oder ein anderes Vaterland hat, das man sein Leben lang lieben soll und für das man schwere Opfer zu bringen hat.

Und gerade als Frau! Wie große Opfer hat man zu bringen!

Wir müssen dem Vaterland die Söhne zur Welt bringen, das Vaterland sorgt nicht für uns, wenn wir in Schmerzen und Hunger liegen!

Wir müssen dem Vaterland die Söhne erziehen! Das Vaterland gibt uns nichts an die ungeheuren Lasten, die wir mit unsern Kindern tragen!

Wir dürfen unsere kleinen, noch schulpflichtigen Jungen der Kadettenschule überlassen, dann, sobald sie aus der Schule sind: dem Vorbereitungskurs; dann, wenn sie so groß sind, daß sie uns jetzt helfen und unterstützen könnten, müssen sie in die Rekrutenschule. Und wenn sie ganz erwachsen und wir ganz alt sind und ganz auf sie angewiesen — denn das Vaterland tut ja noch nichts für seine Alten und Kranken — dann kommt das Vaterland und nimmt die Söhne in die Wiederholungskurse — und so geht das in einem fort — immer kommt das Vaterland und nimmt uns unsere kräftigsten Kinder fort.

Aber — so sagt man uns — wir müssen stolz sein darauf, für ein solches Land die Verteidiger zu liefern, wie speziell unser Vaterland es ist.

Man sagt das ohne Unterschied allen Müttern in allen Ländern!

Aber wirklich, es wäre ja möglich, daß wir, wir Schweizerinnen, es ganz besonders gut getroffen hätten mit dem Vaterland, daß uns der Zufall der Geburt zwischen ganz besonders günstige Grenzsteine geworfen!

Wir wollen ja nicht verbohrt sein, wir wollen ja nicht nörgeln!

Nur denken wollen wir heute einmal! (Schluß folgt)

Nicht künstlich ins Kind hinein erziehen wollen wir das Große und Gute. Wir werden mit Verständnis und Güte weit mehr aus dem Kind herausentwickeln.

Im Land herum.

Bildung ist Volksbefreiung! Aber wo ist sie, die vielgerühmte? Es geht hoch her im Dorf. Ein reicher Bauernsohn, ein flotter Dragoner, hält Hochzeit. Er führt ein braves, hübsches, habliches Mädchen heim. Das Glück aber ist von kurzer Dauer. Am Tage nach Einzug der jungen Frau steht eine Ruh um. Niemand kann so recht die Ursache ergründen. Da raunt der alte Bauer dem jungen ins Ohr: „Deine Frau ist eine Here!“ Der glaubts, und die junge Frau hat bösen Lebtage im neuen Heim; sie wird sogar geschlagen. Völlig geknickt kehrt sie endlich heim ins Vaterhaus, nun völlig gemieden von ihrem

Manne. Sie kommt ins Wochenbett, der Mann zeigt sich nie. Sie kommt in Siechtum. Nie ein Besuch dessen, der einst ihr alles war. Sie stirbt. Anstandshalber nimmt ihr Mann doch am Leichengeleite teil, schreitet aber zehn Schritte hinter dem Sarge drein, daß nicht das tote Weib ihn noch verberge.

Geschehen in jüngster Vergangenheit in einer aufgeklärten Gegend des bernerischen Seelandes

Organisationszwang. In Arbon haben die Nachseherinnen in der Schiffstiderei die Arbeit eingestellt, weil sich 14 dem christlich sozialen Verein angehörende Arbeiterinnen nicht der Schiffstidergewerkschaft anschließen wollten.

Nach 2 1/2 tägigem Streik erlangten unsere Kameradinnen einen vollständigen Sieg und es arbeitet dank ihrer Entschlossenheit auf dem ganzen Platz Arbon kein einziger Arbeiter mehr in der Schiffstiderei, der nicht der G.werkschaft angehörte.

Die Gewerkschaft umfaßt ca. 600 Mitglieder, da läßt sich schon etwas machen!

Ausgewiesen! Letztlich fand im Volkshaus in Lausanne eine Versammlung statt, an der unsere liebe Genossin, Dr. Angelica Balabanoff, Arbeiter-Sekretärin der italienischen Schweiz, das Referat hielt.

Am folgenden Tag wurde sie aus dem Kanton Waadt ausgewiesen „wegen Kritisierung der Landesobrigkeit“.

Und wie ging diese Ausweisung vor sich? Vier Polizisten drangen um Mitternacht im Hotel de France ins Zimmer der Genossin Balabanoff ein, und die Behandlung nach der Verhaftung war direkt eine rohe.

Aber wir wollen vom „Anstand“ ganz absehen: die Ausweisung ist an sich schon ganz ungerechtfertigt; zuverlässige Menschen, welche an jener Versammlung teilnahmen, haben uns von dieser „Kritik“ gesprochen — es ist dieselbe Kritik, die alle fortschrittlichen Zeitungen sich immer und namentlich bei Anlaß der großartigen „Simplon-Fressereien“ noch viel schärfer erlaubten.

Der Grund der Ausweisung besteht also wohl einzig darin, daß Genossin Balabanoff nicht schweizerische „Untertanin“ ist und daß sie am folgenden Tag in einer zweiten Versammlung noch zu den Streikenden in Lausanne sprechen sollte.

Ja, was ist das aber für ein Asylrecht, das wir haben?

Und was für ein Versammlungsrecht, wenn man uns unsere von uns bestellten Referenten „ausweist“?

Und was für eine Landesobrigkeit, die keine Kritik vertragen kann?

Die Einführung von Frauenabteilungen in der Eisenbahn ist von Herrn Nationalrat Suter in Zofingen angeregt worden.

So gut dieser Vorschlag auch gemeint ist, — wir halten doch dafür, es sollte das System der Geschlechtertrennung in der Eisenbahn in der Schweiz nicht eingeführt werden, und zwar wegen der mannigfachen Unzukömmlichkeiten und kleinen Passagierstreitereien, welche dieses System da, wo es besteht (z. B. in Deutschland!), — namentlich bei etwas stark besetzten Zügen — hervorruft.

Unser schweizerisches System der Trennung in Raucher und Nichtraucher ist viel vernünftiger, weil es in sanitärischer Hinsicht begründet ist.

Sanitarische Gründe spielen aber bei der Geschlechtertrennung in der Eisenbahn nicht mit, sondern lediglich Gründe einer falschen Brüderie; und diese zu bekämpfen mit allen Mitteln und auf allen Wegen — also auch in der Eisenbahn! — haben alle vernünftigen Menschen hinreichenden Grund.

Wenn wir nun aber auch gegen die im Kreisfahrplan gemachte Anregung sind, so wollen wir hier doch auf ihren ursprünglichen, leider wirklich bestehenden Uebelstand eintreten: Die Nichtrauchercoupés sind immer überfüllt und dieser Raumangel ruft einer allgemeinen Unzufriedenheit des Publikums, die sich namentlich Sonntags gewissen Lust macht.

Aber diesem Uebelstand wird durch Geschlechtertrennung nicht abgeholfen werden, im Gegenteil!

Und wir erlauben uns daher, der Generaldirektion der S. B. B. einen Vorschlag zu machen, der, wie wir vernommen haben, schon von medizinischen Autoritäten mehrfach angeregt worden ist: **Die Vermehrung und Vergrößerung der Nichtrauchercoupés.**

Wir sind überzeugt, daß der Generaldirektion weite Kreise der Bevölkerung sehr, sehr dankbar sein werden.